

taschenbuch 1

Arthur Kunz, 1978 in Almaty (ehem. UdSSR) geboren, lebt heute in Langen.

Prosa: Altes Paradies, Dazwischen Leben, A better place, The monkey in my forest;

Bilderbücher: Hanne Acabaca, Vergangenes, How to delete, Erneut ansehen, Translation of memories, Clouds in the sky, Taormina, Post Monitor, Asche zu Asche, Monitor.

„Einsamkeit der Nacht - dann war Schluss in Wanners Erinnerung. Es war das letzte Bild eines ansonsten leeren Traumes. ... Wie soll ich denn jetzt irgendwelche Entscheidungen treffen? ... Etwas war unübersehbar zerbrochen. Weiter so tun, als ob er alles konnte, alles verstand, das war nicht mehr möglich“. Der inhaltslose Traum dieser einen Nacht ist der unvermittelte Anstoß, der Josef Wanner für immer hinauswirft aus einem "Paradies", in dem er sich so distanziert von seiner Umwelt fühlt, „so allein, dass ihm die Augen zu brennen begannen“. Es ist die Gewissheit einer Enttäuschung, die ihn zwingt, jene gewohnte Umgebung sofort zu verlassen, in der er allem „auf keinen Fall mehr begegnen“ will, und zeitgleich in Rückblenden zu verfallen. Obwohl Wanner seine „alten Paradiese“ mit Ekel und Überdruss abgetan hat, nimmt er angesichts der unausweichlich drohenden Einsamkeit sein gewohntes Leben auf: Er irrt durch die Straßen der Stadt, besucht einen Freund, nimmt einen Geschäftstermin wahr, nähert sich bekannten und unbekannten Frauen, sucht verstört und beinahe teilnahmslos eine Prostituierte auf, beobachtet, von einer Niederringung erleichtert, wie seine Frau sich von ihm trennt. Auf dem Höhepunkt seiner Haltlosigkeit begreift Wanner das Eigenleben seiner Mitmenschen und der Dinge selbst als den Auslöser seiner Traumleere, als er „ein Foto seiner Tochter“ ansieht: „während er auf sie sah, wurde ihm bewusst, dass er durch seine Mitmenschen an seine Träume erinnert wurde; Träume, die in seinem alltäglichen Leben bereits vergessen zu sein schienen.“

Arthur Kunz
Altes Paradies
(LESEPROBE Kap. 1)

Kapitel 1

Einsamkeit der Nacht - dann war Schluss in Wanners Erinnerung. Es war das letzte Bild eines ansonsten leeren Traumes. Mit einem Schrei war er gerade erwacht, in dieser Dezembernacht - gefolgt vom allumgreifenden Schmerz und hoffnungslosen Hunger. Den Schreck noch in den Gliedern, saß er in lähmender Stille für lange Zeit in seinem Bett. Der Inhalt seines Traumes war weg, so sehr er auch dessen Spuren suchte. Wie soll ich denn jetzt irgendwelche Entscheidungen treffen? fragte er sich. Und beschloss doch, einfach so weiter zu machen wie bisher; in der konfusen Hoffnung, dass dies niemandem auffallen würde. Wenn ich so liegen bliebe, als wäre ich krank, dachte er sich, würde ich mich sofort verdächtig machen.

Schlauftrunken lief er in die Küche, als ihn plötzlich eine Enttäuschung über sich selbst einholte. Heute schien die Kraft nicht mal mehr zum Denken zu reichen. Stille erwartete ihn dort, ganz schattig und mit tiefschwarzem Himmel. Er verharrte eine Weile in diesem friedlichen Moment, vernahm dabei das beruhigende Surren des Kühlschranks, der gerade angesprungen war. Er wird mir eine Persönlichkeit sein, die ich umarmen kann, dachte sich Wanner, und atmete erleichtert auf, die erste Erleichterung dieser Nacht. - Aus dem Nachbarzimmer erklang das Quietschen der Meerschweinchen, weil die Tiere wohl hungrig waren, und

Wanner war sofort überfordert. "Verdammte Meute!" rief er gehetzt. Er öffnete den Kühlschrank, angefressen, griff eine Paprika, brachial, schnitt das Gemüse klein, kopflos, und brachte es zu den Tieren. Als diese nicht flüchteten, sitzenblieben, sogar seine Hand beschnupperten, war er wieder gerührt, bekam feuchte Augen, schwieg nach diesem Sturm ohne Nachhall. Ihr Knatterratten! dachte er sich wehmütig, und beobachtete sie noch eine Weile aus der Distanz. Wie in einem fernen Flimmern erinnerte er sich jetzt an seinen Hund aus Kindertagen, dieses winselnde und übermotivierte Wesen, dass ihn einmal an der Leine so schnell eine Treppe hochgezerrt hatte, was sonst nie passierte, dass er stürzte und sich das Kinn derartig grob aufschlug, was in den sowjetischen Vororten wahrscheinlich täglich geschah, dass es danach im Krankenhaus genährt werden musste. - Jetzt war er aber wieder da und nahm erleichtert Platz auf der Couch, beobachtete die Haustiere in Ruhe beim Fressen. Weil er davon müde wurde, legte er sich ab, betrachtete trotzdem weiter die Tierchen. Meine Gedanken gehen immer NUR in die Eskalation, sie kommen gar nicht mehr runter, war seine letzte Erkenntnis, bevor zwischen Nichts und Etwas erneut das Flimmern zu tanzen begann, und er davon eindöste.

Wanner erwachte wieder, ohne Zeitgefühl. Doch nun schienen die Meerschweinchen schlafen gegangen zu sein und er war wieder allein mit sich, so allein, dass ihm die Augen zu

brennen begannen. Er erinnerte sich in dem Moment an sein erstes Paradies - eine alte Liebe. Eine Liebe, die damals von der anderen Person nicht erwidert wurde. Das erste Paradies, aus dem ich vertrieben wurde, dachte Wanner voller Sehnsucht. Der Gedanke daran lag noch lange in der Luft, betrübte ihn in einer endlosen Schleife immer mehr, ließ ihn vielfach tief ausatmen und dabei mechanisch seufzen. Erst nach einer Weile rappelte er sich auf, schlich bedächtig in die Küche, um eine Kanne Wasser für den schwarzen Tee zu kochen, als aus der Wohnung der Nachbarn – mitten in der Nacht?, fragte er sich - ein fröhliches Jodeln erklang, als hätte dort jemand seine trübsinnigen Gedanken gelesen, seinen Weltschmerz ertastet, und versuchte nun, ihn aufzuheitern: "Hey du! Das Leben ist schön! Auch nachts um halb drei!" Ein Gemurmel von der Straße kam entweder von einer Katze oder es war eine Kinderstimme. Es hatte etwas klägliches und kurzes. Bis er sich darauf einlassen konnte, aus seiner inneren Versunkenheit aufgewacht war, war es wieder weg, wie ein Stern, der verglüht, noch lange bevor er gesehen wird.

Wanner setzte das Teewasser auf. Als er seine Tasse suchte, fiel sein Blick auf das Szechuan-Gemüse, das er gestern Abend vor dem Schlafengehen eingelegt hatte. Die beiden großen Einmachgläser standen noch immer überkopf auf dem Ceran-Kochfeld. Sie waren über Nacht nicht ausgelaufen, was Wanner als gutes Zeichen deutete. Voller Zuversicht nahm er

das erste Gefäß in die Hand, schüttelte es sachte, um das Gemüse durcheinander zu wirbeln und stellte es wieder richtig hin. Doch schon beim zweiten Glas packte ihn der Ekel, es WIEDER tun zu müssen, und er entfernte sich aus der Küche, um lieber seine Tasse zu suchen. Er blieb an der Garderobe des Hauseingangs stehen, die die drei Etagen dieses Hauses der Nachkriegszeit über eine Treppe miteinander verband – Wie im ZENTRUM der Macht!, dachte sich Wanner, und: hier wäre noch alles möglich! - Doch schon im nächsten Moment spürte er seinen Bauch krampfen und krümmte sich vor Schmerzen, rannte sofort zurück ins angrenzende Badezimmer, um sich dort zu erleichtern. Hier war die Stille so greifbar, dass Wanner sie doppelt zu hören glaubte, und er nahm sich vor, die Tasse systematisch zu suchen, bereitete seinen Gang in Gedanken vor, was ihm mehr Sicherheit versprach. Aus dem BADEZIMMER, würde er die TREPPEN hochlaufen, um in der ersten Etage mit der Suche zu beginnen. Dort lag rechterhand das ATELIER von Paula, seiner Frau, neben dem KINDERZIMMER von Agatha. Sie werden beide tief schlafen, dachte er sich. Paula schlief zur Zeit dort oben in ihrem Zimmer auf der Couch, weil Agatha Nachts oft nach ihr rief und sie dann einen kürzeren Weg hatte, oder allein mit ihrer Stimme das Kind davon überzeugen konnte, weiterzuschlafen, wenn es denn mal Nachts unerwartet wach wurde. Wie vollgestellt beide Räume doch sind!, erinnerte sich Wanner im Grauen. Paulas Zimmer, voll von maßlos gesammelten Ideen und Hobbies, die sie

immer nur begann, niemals beendete, Agathas Zimmer, voll von Spielsachen, Zeichnungen und Basteleien, aufgetürmt und wild durcheinander, die inzwischen schon "IN ZWEITER REIHE", sprach er aus, platziert werden mussten! - Beim Blick in den Spiegel merkte Wanner, dass er im Dunkeln auf dem Klo saß, weil er jetzt die gezogene Fratze nicht sehen konnte, und war sich deshalb nicht mehr sicher, ob er sich diese Grimasse nur gedacht hatte. Nein, dort werde ich meine Tasse nicht finden, war er sich sicher. - Diese Vision verblasste gerade, da trat schon sein BÜRO auf, welches auf derselben Etage lag, nur für sich allein, am Eingang zur Treppe, und hinter einer blauen Tür. - Wanner erinnerte sich jetzt an den winzigen Kunstdiamanten, den Agatha ihm an diese Tür als Geschenk geklebt hatte, der seitdem das wenige Licht des Treppenhauses, so geschickt zu streuen wusste, dass man beim Eintreten den Eindruck bekam, gleich in eine Welt der Magie, zum Beispiel in einen Zirkus, einzutreten. - Seit langem war Wanner selbständig als Informatiker und hatte sich in diesem seinen RAUM - Raum der Hitze im Sommer, der Kälte im Winter – sein OFFICE eingerichtet. Hier würde er seine Tasse bestimmt wiederfinden! Sein Bauch grummelte erneut und Wanner spürte auch, wie sein Hintern und die Füße langsam kalt wurden. In der KÜCHE und dem angrenzenden WOHNZIMMER, welche beide neben dem Bad lagen, war gar nicht zu suchen. Dort habe ich das Geschirr bisher nicht gesehen, war sich Wanner sicher. Das obere kleine BAD, das

jetzt genau über ihm lag, kam Wanner bei seinen ausgiebigen Überlegungen auf dem KLO – er musste kurz schmunzeln - gar nicht in den Sinn, warum hatte er das vergessen? Aber auch im Kellergeschoss, wo das SCHLAFZIMMER lag, welches Paula und er sich nach dem Auszug von Großmutter Liese ausgebaut und neu eingerichtet hatten, damit für das Kind mehr Platz wäre, in diesem Schlafzimmer vermutete er seinen Becher nicht, denn dort hatte er in der Regel eine Flasche Wasser samt Glas stehen. Wanner wischte ab und nahm also die knarzende Holztreppe auf dem Weg nach oben zu seinem Büro. Hier holte ihn wieder die Erinnerung an die Großmutter ein, während er nun aus dem Fenster hinaus in die Nacht und auf eine funkelnde Straße starrte. Großmutter Liese hatte nach dem Krieg das Haus mit ihrem Mann und einem Nachbarn selbst gebaut und nebst eigener Familie noch eine weitere Sippschaft von Kriegsflüchtlingen untergebracht. Als Wanner und Paula vor einigen Jahren hier eingezogen waren, ursprünglich in die Wohnung im oberen Geschoss, war die alte Dame bereits dermaßen vergesslich geworden, dass sie mehrmals kurz davor stand, das Haus abzufackeln. Einmal, sie waren gerade aus dem Urlaub zurück und hatten einen Brandgeruch im Haus vorgefunden, hatte Liese die Kartoffeln auf dem Gasherd vergessen und diese ganz verkohlt, zusammen mit dem Topf in der Mülltonne entsorgt. Etwas später, fiel Wanner noch ein, und er fasste sich dabei ungläubig an den Kopf, hatte Liese ihn nach einem Feuerzeug

gefragt, weil sie an der Gasterme versucht hätte, sich mit einem Streichholz Licht zu machen, um feststellen zu können, wo denn das Gas ausströmen würde. Spätestens da wurde allen klar, dass jetzt etwas geschehen müsse, und Liese kam an einen sicheren Ort: ein Pflegezimmer der Seniorensiedlung "Am Ahorn", wo sie wenige Monate später bereits verstarb. Wanner spürte jetzt das Echo dieses Traumes, der nie geträumt wurde, und wünschte sich zu weinen, doch sein Äußeres blieb ungerührt, und er verzog sich mit seiner schmutzigen Tasse wieder Richtung Küche.

Das Teewasser hatte gekocht, der Dampf des Kessels dabei im dunklen Raum eine warme und feuchte Ecke geschaffen, die wie ein Nebel wirkte, der das Licht verschluckt. Wanner goss das dampfende Nass in die Teekanne und warf einen Teebeutel hinterher. Und als hätte ihn gerade jemand still fallen gelassen, verlor er im nächsten Moment beim Pfeifen der Kanne wieder jede Hoffnung, konnte sich nichts mehr vorstellen. Sein Traum vom Nichts hatte ihn wieder eingeholt, auf diesem Stuhl, vor diesem, hinter – Wanner war schon verloren, als ihn plötzlich etwas rettete: Das Ende des Pfeifens, abrupt, und der erste frische Duft des ausströmenden Schwarztees, voll. - Etwa drei Minuten, dachte er sich, dann sollte ich meine erste Tasse trinken können. Und während er die Sekunden zu zählen begann – eins – zwei -, ganz mechanisch, musste er sich schon SICH SELBST als eine unbewohnte Gegend vorstellen, und spürte

deren Verlassenheit. Sein Blick auf den Tisch, an dem er saß, offenbarte kleine Krümel feiner Erde und Sand. Vermutlich hatte er gestern vergessen, nach dem Einmachen den Tisch abzuwischen. Einfach VERGESSEN!, kochte Wanner gereizt wieder hoch, und als hätte ihm jemand den Stecker gezogen, sackte er im nächsten Moment schon wieder zusammen, spürte jetzt diese Nacht über sich einstürzen! Zögerlich, weil geistesabwesend wischte er den Tisch nach, um Zeit und Ordnung wieder herzustellen.

Ein Blick aus dem Fenster in den Garten, - wo im Dunkeln der Regen eingesetzt hatte, nur ganz leicht, tröpfchenweise, und so fein, wie etwas, was einem einfällt, das man gleich wieder vergisst - dieser Blick milderte Wanners Unruhe, weil er dabei im Moment verharren durfte. Dieses kaltfeuchte Wetter empfand Wanner jetzt aber als sein Glück, und wollte dort schnell hineinspazieren! Wenigstens das!, dachte er sich bedrückt, und: Wenigstens durch die Nachbarschaft laufen! In dieser Hoffnung goß er sich die Tasse ein, schlich wie ein Schatten, der seiner Quelle verloren gegangen war, mit dem heißen Getränk in der Hand in das kühle Schlafzimmer im Keller, um sich umzukleiden, wie ein kahler Storch, und nippte zwischendrin, zweifelnd ob der Hosenwahl immer wieder am Becher, als würde er sonst einfrieren. Unterwegs hatte Wanner alle Türen hinter sich geschlossen. Es war die letzten Tage besonders kalt geworden. Die Heizung lief zwar auf Hochtouren, aber er versuchte doch die Wärme in den

Räumen zu belassen, denn seit im Nachbarland der Krieg ausgebrochen war, war Sparsamkeit für Wanner noch mehr zur Pflicht geworden. Während er jetzt seinen Gürtel zuzog, erinnerte er sich genau an den Tag, an dem der ukrainische Präsident im österreichischen Nationalrat eine Rede gehalten hatte. Abgeordnete der rechtsgerichteten Freiheitlichen Partei Österreichs hatten dabei den Saal verlassen, um gegen die angebliche Verletzung des österreichischen Neutralitätsprinzips zu protestieren, worauf Wanner unvermittelt zur Gastherme eilte, die Heiztemperatur erst senkte, dann wieder erhöhte, weil er für eine Sekunde an seine Tochter gedacht hatte. - Noch später war er sich nicht mehr sicher, die Heizung wieder sofort hochgestellt zu haben, und vermutete, es erst nachfolgend nach einem Streit mit Paula erledigt zu haben: "Du bist so beschissen geizig und verlogen! Immer prahlen wir damit, was wir für unsere Kinder alles tun, und wie wertvoll sie sind, und dass wir für sie sterben würden! Und du? Du hast bis heute nicht begriffen, was das praktisch bedeutet!" - Diese Salve von Worten begleitete ihn jetzt zum Waschraum nebenan, wo seit gestern seine Regenjacke auf der Wäscheleine trocknete.

Während Wanner versuchte, sich aus der Vergangenheit heraus Befehle zu erteilen, streifte er die Jacke über, und setzte die Cap auf. In der VERGANGENHEIT war einiges schief gelaufen, war er sich sicher. Das würde er HEUTE gerne ungeschehen machen, und dachte sich dafür Regeln

aus, die ihn vor der ZUKUNFT beschützen sollten. Er haderte mit Entscheidungen, war oft unentschlossen, irgendwo mittendrin zwischen JA und NEIN, wie ein sehr leichter, durchsichtiger, gazeartiger Stoff, der zwei Welten voneinander trennt, und nur seiner Robustheit wegen nicht von ihrem schieren Gewicht erdrückt wird. Doch würde sich zwischen diesen beiden Welten irgendwann die Macht verschieben, wäre ich der erste Leidtragende, dachte sich Wanner. Er würde sofort zerrissen werden. Dann fantasierte Wanner, er wäre ein hauchdünnes Gespinst, welches in seiner Perfektion nur eine Spinne zu weben vermag, um darin ihre Jungen in die Welt hinauswehen zu lassen. - Als er sich gerade mühevoll die Schuhe angezogen hatte, betrat Paula den Raum, was ihn kurz verblüffte. Andererseits, erinnerte er sich jetzt wie im Traum, den er nicht geträumt haben konnte, dass er ihre Schritte die Treppe herunter vernommen und gleich wieder verdrängt hatte, weil das Zuknoten ihn in dem Moment beinahe überforderte, die Feinmotorik versagte. "Wohin gehst du denn, so mitten in der Nacht?", fragte Paula an den Türrahmen gelehnt, während Wanner, von ihr abgewandt so tat, als ob er sich um seine Schnürsenkel zu kümmern hatte, und ihn ein unangenehmer Körpergeruch erreichte, eine Mischung aus Blut, Schweiß und warmer Decke. Lange noch sagte Wanner nichts. Er überlegte, als hätte die Zeit für ihn gehalten, doch trat dabei nichts zutage, außer einem wirren Gefühl von Splittern, die kein Ganzes ergeben wollten. Dann zwang er sich doch etwas zu sagen:

"Ich MUSS einfach raus! Ich kann nicht mehr hier bleiben.", wobei ihm schlagartig klar wurde, dass doch im Grunde jeder gleichzeitig überall und nirgendwo war. "Aber das macht doch keinen Sinn, jetzt rauszugehen. Draußen regnet es. Außerdem ist es mitten in der Nacht. Und es wird weiterregnen!", entgegnete Paula. Und bevor Wanner kollabierte, weil er sich jetzt eingesperrt vorkam, schob sie hinterher: "Und wieder verschwindest du einfach so, ohne Bescheid zu geben!" Gleich dachte Wanner einen Schrei loszulassen, doch aus Reflex sagte er nur enttäuscht, dass er nur seine Arbeit mache, obwohl das offensichtlich keinen Sinn ergab. Das bereute er gleich wieder und wollte von Paula wissen, ob er jetzt hier bleiben sollte, worauf sie sich ohne ein Wort umdrehte und wieder verschwand. Die furchtbarsten Menschen, dachte sich Wanner, sind die, die es verstehen, in einem Schuldgefühle zu erzeugen für ihre eigenen, eigenverantwortlichen Zustände. Hatte er diesen Satz nicht irgendwo gelesen?

Die Hitze stand ihm noch im Gesicht, als Wanner durch die Kellertür sprang, aus der Garage sein Rad holte und stumm losfuhr. Als er am Haus eines Nachbarn vorbei rollte, der ihm zuwider war, weil er Wanner belogen hatte, drückte er die Pedale voll durch, wollte ihm auf keinen Fall mehr begegnen. Doch versagten ausgerechnet jetzt seine Kräfte und er musste nun doch vor diesem Haus halten und durchatmen. Das kriegt er irgendwann zurück, dieser Wicht!, dachte

Wanner verschwitzt mit Blick auf das großzügige Anwesen mit zwei Geländewagen in der Einfahrt. Aber diese Aussicht auf das Haus, welches ihn durch die Fenster still zurückbesah, erinnerte ihn an jenen Moment in der Nacht, in dem der Schlaf anklopft, kitzelnd, und doch ganz sanft. Davon aufgelockert, weil er sich jetzt wieder alles vorstellen konnte, und trotzdem zügig, als habe ihm der Darsteller einer Nebenrolle ein Stichwort gegeben, ließ Wanner das Haus mit dem blauweißen Zaun hinter sich zurück. Während gerade noch seine Gedanken wie beim Einschlafen funkeln ineinander flossen, waren die Augen schon wieder weit aufgerissen und mit einer fiesen Grimasse versetzt, als er an der nächsten Kurve merkte, wie stark es inzwischen regnete. Als hätten die Wolken alle Register gezogen, war er binnen kurzer Zeit stark durchnässt und fror. Er zitterte noch wie ein durchsichtiges Laubblatt, als ihm schon dieselben Regentropfen die Fratze wieder aus dem Gesicht gewaschen hatten. So nutzte er die nächste Kreuzung, um um den Block und wieder zurück nach Hause zu fahren.

Wieder in der Garage, stand Wanner eine Weile an deren Schwelle, schaute bedächtig zur Tür hinaus auf die Gärten und erinnerte sich an ein Lied, das nur die Stille kennt. Er kramte seine Zigarette aus der Hosentasche, zog bedächtig daran, beobachtete die Rauchwolke, die sich vor ihm mit den Regentropfen zu einem zustandslosen Aggregat vermengte. Eine Vereinigung, die ihn unwillkürlich an Paula denken ließ,

und daran, wie er diese wundersame Frau in jungen Jahren kennengelernt hatte. An einer Hochschule sind sie sich als Studenten das erste Mal begegnet, als sie in derselben Klasse zusammen unterrichtet wurden. Wanner war damals einer der wenigen Männer in dieser Klasse und in Beziehungen zu Frauen, seine Mutter ausgenommen, völlig unerfahren. Auf einer Studentenparty hatte Paula dann die Initiative ergriffen, als sie im Gespräch mit einer Freundin auf ihn gezeigt hatte, und ihn ihr Lächeln dabei intuitiv anzog, so dass er wie von einer fremden Macht geführt, zu ihr lief und ihr die Hand ausstreckte. Paula nahm ihn an, und ab dem Moment war alles andere um sie herum fortgestoßen. Als hätten sie mit der ersten Umarmung eine Bannmeile um sich gezogen, versanken sie seitdem in einem Meer von Zusammenhängen und einer für Wanner ungekannten Weite. Doch nach vielen Wochen voller Nahbarkeit und Nähe beendete Paula die Beziehung und kehrte zu ihrem Exfreund zurück, der ihr aus ihrer Heimat in Ostdeutschland hinterhergezogen war. Damit erstarb damals Wanners zweites Paradies und die Nacht, die über ihn hereinbrach, dauerte mehrere Jahre. Er ließ sich die Haare kurz schneiden, unterbrach sein Studium und erlebte seine Vertreibung immer und immer wieder, während er sich zu betäuben suchte. Er hatte seine Hoffnung bereits aufgegeben, als ihm jemand anderes die Hände reichte. Eine ältere Frau in ihren späten Fünfzigern, die ihm auf einer Feier bei Freunden begegnete. Nach nur einem Blick und ohne Worte hatten ihre Hände damals spurlos ineinander gegriffen,

als beide an der Wand nebeneinander lehnten. Ein Blick reicht!, dachte Wanner sich jetzt und erinnerte sich an seine Gänsehaut, als er diese zierliche Hand zum ersten Mal berührt hatte, spürte diese jetzt nach. Die Dame - an ihren Namen konnte er sich gerade nicht erinnern, warum eigentlich nicht? - diese Gefährtin ohne Namen ließ daraufhin Wanner in ihrem großzügigen Haus wohnen, in jener Villa, welche die Dekaden davor ihre Familie und sie beherbergt hatte, jene Sippe, die sich nach und nach in der Welt zerstreut und verloren hatte, erst die Töchter, dann der Sohn, und zuletzt ihr Ehemann, nachdem er von einem Mallorca-Urlaub mit Freunden des Radsports und einer neuen Bekanntschaft nach Hause gekommen war. Durchgefickt, dieses Wort kam Wanner jetzt in den Sinn, doch er verstand nicht warum. Als nächstes erinnerte er sich daran, dass er damals auch sein Studium wieder aufgenommen hatte, weil es die namenlosen Dinge wieder gut mit ihm meinten und er bei - Renate vielleicht? - alle Freiheiten genoss, gar bemuttert wurde, sich deshalb alles unvergänglich anfühlte. Doch nur bis zu dem Tag, als er Paula im Supermarkt begegnet war und sie ihn dort ohne Unterredung an ihrer Hand herausgeführt hatte. An jenem Tag, er sah es jetzt vor sich, verließ er die ewige Seligkeit, um in ein Zauberland von Vergänglichkeit zu ziehen, welches bis heute für ihn Bestand hatte. Aber nicht, ohne sich von – Margot vielleicht? - in allen Umarmungen dieser Welt zu verabschieden. Es war an Nikolaus gewesen. Weil sie für die Anderen Geschenke

gemacht hatte, selber aber keine bekam, weinte sie bitterlich, als Wanner sie verließ. Er hatte damals trockene Augen und ihn packte eine Schwere, die er zugleich als ein noch viel größeres Geschenk empfand. - Als hätte der Rauch den Regen in einer beschwörerischen Zeremonie besänftigt, regnete es inzwischen immer weniger, hörte beinahe auf.

Die Gärten lagen unverändert nass im nächtlichen Trübsinn, immer noch eingedeckt vom Laub des gerade erst zu Ende gegangenen Herbstes, dessen wehende Vorboten es am Himmel stürmisch von den Bäumen gerissen und auf der Erde zusammengetragen hatten. Als nächstes werden die Regenwürmer das Laub noch unter die Erde schaffen, vermutete Wanner. In der Gartenlaube stand auch ein alpträumhaftes Pferd aus Holz, wie in einem Unterstand und deshalb gut geschützt vor der Nässe und Kälte der Winterzeit, von Agatha zudem mit einer vollen Schüssel Heu versehen, "damit Bianca nicht hungern muss". Sie hatte sich das Pferd vor wenigen Jahren zum Geburtstag gewünscht - Wanner hatte abgelehnt: viel zu groß, zu teuer! - und von den Großeltern doch bekommen - "Gönn' doch dem Kind auch mal was!" -. Seitdem stand es im Sommer auf der Wiese des Gartens und im Winter stellte man es in der Laube unter, zum Schutz, aber auch, weil in der kalten Jahreszeit sowieso niemand damit spielte, außer Wanner selbst, wenn er im Garten die "Ratten der Lüfte" fütterte, welche sein Nachbar so verabscheute. Für die Wohnung war das Pferd

eindeutig zu groß. Es hätte das halbe Wohnzimmer eingenommen. Wanner dachte jetzt an zwei Teelöffel, die Agatha beim Spielen mit einem Gummi zusammengebunden an den Knauf der Wohnzimmertür gehängt hatte, die jedesmal ein metallisches Geräusch von sich gaben, wenn jemand diese Tür bewegte. Ihre Konstruktion, sie nannte dieses Ding Türklopfer, erinnerte Wanner daran, wie leicht es noch für Kinder ist, nicht in Regeln zu denken, während er sich oft in Gedanken verrenkte, davon stets einen schiefen Hals bekam. Agatha war für ihn sowieso ein Wunderwesen, schon ab dem Moment im Krankenhaus, als Paula sie zur Welt gebracht hatte, unter Schmerzen, und doch wie selbstverständlich. Plötzlich war dieses Wesen da, wie aus dem Nichts, dachte sich Wanner, und erinnerte sich an den Moment, in dem er Agatha zum ersten Mal in den Händen hielt, deswegen beinahe heulen musste, zur Ärztin erstaunt sagte: "Sie lebt!", während er sich noch kurz vor der Geburt im Fernsehen einen alten Film angesehen hatte, bei dem ihn während des Abspanns der Gedanke ereilte, dass er dabei nur Menschen gesehen hatte, die ganz sicher schon alle tot waren. Und wieviel lebendige Freundinnen Agatha inzwischen hatte, wunderte sich Wanner jetzt, erinnerte sich dabei an das "Diktat einer Minderjährigen", sprach er schmunzelnd aus, bei dem ihm Agatha vorgesagt hatte, was er für sie auf ein Blatt Papier über ihre Freundin notieren soll: "Laras Papa kann gar nicht kochen. Er arbeitet die ganze Zeit und holt Lara manchmal ab. Und wenn ihre Mama arbeitet und sie

abholt und sie nach Hause kommen, dann kocht sie mit Lara, oder Lara spielt." Wie verräterisch Kinder doch sind, stellte Wanner mit einem händereibenden Lächeln fest, fasste sich dann aber geknickt an den Kopf, als ihm klar wurde, dass es doch für alle gilt, also auch für ihn. Dann dachte Vater Wanner an ein weiteres Kind aus Agathas Gruppe. Als die beiden Kinder eines späten Abends so herzzerreißend schön miteinander spielten, vollkommen in ihre Welt der Fantasie hinab getaucht und mit Flugzeugen im Bauch, genau dann wurde das fröhlich aufgeregte Kind von der liebevollen Mutter mit dem schweren russischen Akzent eiskalt abgeholt. Voller Verlangen und unter nachdrücklichen Drohungen lehnte es trotz allem widerspenstig ab. Bei der dritten Kriegserklärung der Mutter auf russisch, wobei die harte Sprache die Provokation maßgeblich überhöht hatte, brach schließlich der flehentliche Widerstand; der aufgeladene Moment kippte in eine weinerliche Enttäuschung und machte die emotionale Atmosphäre für alle nachfühlbar, rief schon die mütterliche Sanftmut an, die verrückterweise in jenem Moment auf deutsch erklang, bekam sanftes Säuseln und beschwichtigendes Gerede als ewige Antwort. Ein Gesicht der Ohnmacht war Wanner von diesem Augenblick im Gedächtnis geblieben, gedankenversunken, zutiefst müde und leer. - Jetzt spürte Wanner seine Nackenschmerzen wieder, die er seit gestern hatte, dem beharrlichen Spielen mit Agatha wegen. Auch war kein Platz mehr für wohlüberlegte Gedanken, nur noch Bilder und Geräusche folgten, die ihn

überfluteten. Bei einer leichten Bewegung spürte Wanner, wie die schweren Hosen voller Nässe an seinen Beinen klebten, steckte seine Zigarette wieder in die Tasche und ging zurück in den Keller, wo die Eingangstür für ihn unerklärlich offen stand, als ob einem anderen Teil von ihm die Wärme im Haus wohl doch egal war. Er schloss die singende Tür leise hinter sich, vernahm erneut die trommelnden Regentropfen, die auf das Vordach im Garten sanft einprasselten, jetzt wieder vermehrt und doch ganz sachte, als wollten sie das Dach lieber einsprühen anstatt es zu beregnen. Das Licht im Keller blieb aus, obwohl der schwarze Schein der weißen, weltraumbefangenen Sterne durch die kleinen Fenster nur vage hereinschien. Sofort entfaltete diese Dunkelheit ihre heilende Wirkung. Doch konnte Wanner jetzt nicht mehr hier bleiben. Er wechselte seine Kleidung, verließ das Haus erneut durch den Keller, schloss hinter sich ab, zweimal, und lief los Richtung Langen Zentrum, erklärte sich dabei die Welt als solche, in der Inkonsenz Programm wäre.

